

**Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas**  
**Anuario de Historia de América Latina**

**55 | 2018 | 285-311**

---

**Christiane Berth**

Universität Bern

**Umkämpfte Wirtschaften: Kaffeehandel,  
europäische Einwanderung und die  
zentralamerikanischen Ökonomien  
im Ersten Weltkrieg**



Except where otherwise noted, this article is licensed under a  
Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)

<https://doi.org/10.15460/jbla.55.76>

# Umkämpfte Wirtschaften: Kaffeehandel, europäische Einwanderung und die zentralamerikanischen Ökonomien im Ersten Weltkrieg

*Christiane Berth*

**Abstract.** - The article discusses how the First World War affected the Central American economies mainly dependent on the export of coffee and bananas. As European immigrants played a key role in the coffee business, the article also analyzes changes in their trade networks. During the war years, conflicts existed on three levels: first, the U.S. and European powers struggled for economic influence in the region. Second, diplomats tried to exploit immigrants for their political purposes which led to tensions. Third, the Central American governments attempted to use the global conflict for their own economic interests. However, their scope was small as the Central American countries produced no strategic raw materials for war. Deteriorating coffee prices and local currencies losing value affected the regional economy. After Britain and the U.S. established Black Lists with enemy firms between 1915 and 1917, companies had to (re)define their national belonging. Given the strong presence of immigrants and the international trade networks this was a difficult task. Some firms tried to demonstrate a neutral profile, while others eliminated German partners from their business. Finally, the US expropriated German firms in Guatemala and Honduras. However, most businesses were returned to former owners around 1920. In the following decade, the US and Germany competed again for economic influence in Central America.

Keywords: Economy, Central American History, Trade Networks, Migration.

**Resumen.** - El artículo analiza el impacto de la Primera Guerra Mundial en aquellas economías centroamericanas, caracterizadas, desde el siglo XIX, por su dependencia de las exportaciones de café y plátano. Dado el importante papel que los migrantes europeos en Centroamérica tenían en la actividad económica, el artículo aborda también los cambios en las redes comerciales fraguadas por

estos actores. En este contexto, los años del conflicto armado trajeron distintos conflictos para las economías centroamericanas: Primero, la competencia económica entre los Estados Unidos y los países europeos por el control de la región. Segundo, el intento de la diplomacia de las potencias en guerra por utilizar a los migrantes europeos para sus propios fines políticos, lo que propició tensiones de distinto orden. Tercero, la utilización de la guerra por parte de los gobiernos centroamericanos como moneda de cambio para beneficiar sus propios intereses económicos. Esto a pesar de que sus posibilidades de éxito en ello fueran escasas, dado que no producían materias primas de valor estratégico para la guerra. Aunado a todo esto, el deterioro de los precios del café y de la depreciación de las monedas de los países centroamericanos afectaron la actividad económica de la región en su conjunto. Asimismo, después de que la Gran Bretaña y los Estados Unidos elaboraran listas negras de empresas consideradas como enemigas entre 1915 y 1917, se obligó a estas a definir de qué lado habrían de posicionarse en el contexto beligerante. Al final, los Estados Unidos impusieron la expropiación de empresas alemanas en Guatemala y Honduras. Aunque la mayoría de ellas fueron devueltas a sus antiguos dueños después de la guerra, el fin de esta no atenuó la competencia entre los Estados Unidos y Alemania. Ambos países siguieron disputándose la influencia económica en la región durante los años posteriores.

Palabras clave: economía, historia de la América Central, redes de comerciantes, migración.

Kurz nach Kriegsausbruch versammelten sich im entlegenen Cobán, Hauptstadt der Region Alta Verapaz in Guatemala, 17 deutsche Einwanderer. Sie waren fest entschlossen, die deutsche Seite im Krieg zu unterstützen, und versuchten die weite Rückreise über den Atlantik anzutreten. Nach der offiziellen Verabschiedung durch den deutschen Konsul reisten sie weiter zum Hafen Livingston, wo sie das erste Mal auf den ‚Feind‘ trafen. Es handelte sich um einen langjährigen Bekannten, einen französischen Plantagenbesitzer, der ebenfalls in den Krieg ziehen wollte.<sup>1</sup> Die kurze Begebenheit zeigt, dass sich ausländische Kaffeeproduzenten nach Kriegsbeginn plötzlich auf andere Art begegneten. Sie standen nicht mehr nur in wirtschaftlicher Konkurrenz, sondern vertraten unterschiedliche Seiten in einer globalen Auseinandersetzung. In den Staaten Zentralamerikas machte sich der Krieg zuerst über den Wegfall der europäischen Kaffeemärkte bemerkbar. Bereits in den Jahrzehnten vor Kriegsausbruch hatten verschiedene Großmächte in Guatemala, Costa Rica, Honduras, El Salvador und Nicaragua gegeneinander konkurriert.

---

<sup>1</sup> Adrian Rösch, *Allerlei aus der Alta Verapaz. Bilder aus dem deutschen Leben in Guatemala 1868-1930*, Stuttgart: *Ausland und Heimat*, 1934, S. 100.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts verschärfte sich die Rivalität um wirtschaftlichen Einfluss in Zentralamerika. Mit dem Bau des Panama-Kanals stieg außerdem die geostrategische Bedeutung der Region zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt waren die zentralamerikanischen Wirtschaften vom Kaffee- und Bananenexport abhängig. Während der Kaffee auf den europäischen Märkten gute Preise erzielte, landeten die Bananen vor allem auf dem US-amerikanischen Markt. Im Kaffeehandel, wie auch im gesamten Im- und Exporthandel der Region, spielten europäische Einwanderer eine wichtige Rolle. Es handelte sich um kleine einflussreiche Gruppen, die untereinander eng vernetzt waren.

In diesem Aufsatz analysiere ich zwei Hauptfragen: erstens, welche Folgen der Erste Weltkrieg für die exportabhängigen Wirtschaften auf der Makroebene hatte und zweitens, wie der Konflikt auf der Mikroebene die Handelsnetzwerke der Europäer veränderte. Dabei lege ich einen Schwerpunkt auf den Kaffeehandel, da die europäische Präsenz in dieser Branche stark ausgeprägt war. Ich zeige, dass sich die Handelsnetzwerke bereits nach der Gründung des deutschen Nationalstaates 1871 veränderten, da die nationale Zugehörigkeit wichtiger wurde. Die ersten Überproduktionskrisen auf dem Kaffeemarkt und der Erste Weltkrieg verschärften diese Tendenzen.

Bis 1917 behielten die zentralamerikanischen Staaten eine neutrale Position in dem Konflikt. Der Kriegseintritt der USA zwang die zentralamerikanischen Regierungen zu einer Positionierung. Obwohl alle Staaten der Region bis auf El Salvador dem Deutschen Reich den Krieg erklärten, versuchten die oligarchischen Präsidenten sich Spielräume für die Nachkriegszeit zu erhalten und sandten beschwichtigende Signale gegenüber den Deutschen aus.

Die historische Forschung hat sich bisher selten explizit mit den Folgen des Ersten Weltkriegs für Zentralamerika beschäftigt. Es existieren nur wenige Aufsätze zur Wahrnehmung des Krieges in der Presse sowie durch zentralamerikanische Intellektuelle.<sup>2</sup> In vielen Studien über die wirtschaftlichen Folgen des Krieges in Lateinamerika blieben die zentralamerikanischen Staaten am Rande. So verwies etwa Olivier Compagnon in seinem Überblick zu den ökonomischen und sozialen Folgen nur in einem Nebensatz auf die hohe Bedeutung der Kaffeewirtschaft in

---

<sup>2</sup> Patricia Vega Jiménez, “¿Especulación desinformativa? La primera guerra mundial en los periódicos de Costa Rica y El Salvador”: *Mesoamérica*, 51 (2009), S. 94-122; Sergio Coto-Rivel, “Enrique Gómez Carrillo. Un viaje a las trincheras (1914-1915)”: *ÍSTMICA. Revista de la Facultad de Filosofía y Letras*, 20 (2017), S. 27-40; Marvin Saballos Ramírez, “Nicaragua y la Primera Guerra Mundial”: *Revista de Temas Nicaragüenses*, 75 (2014), S. 89-101; Marvin Saballos Ramírez, “Diario Eco Universal. La Primera Guerra Mundial vista por los alemanes residentes en Nicaragua”: *Revista de Temas Nicaragüenses*, 80 (2014), S. 83-96.

Zentralamerika, ohne jedoch die wirtschaftliche Situation der Einzelstaaten gesondert zu analysieren. So entsteht ein einseitiges Bild, das die großen Ökonomien der Region privilegiert.<sup>3</sup> Einen ersten grundlegenden Überblick für Zentralamerika lieferte der Historiker Victor Bulmer-Thomas in seiner Wirtschaftsgeschichte der Region. Er betonte, der Erste Weltkrieg habe zwar kurzfristig einen wirtschaftlichen Einbruch bedeutet. Auf Grund der geographischen Nähe zu den Exportmärkten in den USA konnten die Staaten diesen Rückgang jedoch abfedern.<sup>4</sup> 2012 publizierte Frank Notten eine umfassende Studie zu den zentralamerikanischen Wirtschaften im Ersten Weltkrieg, die eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen liefert.<sup>5</sup> Darin kritisiert Notten Bulmer-Thomas' These, der Krieg habe nur geringe langfristige Folgen gezeigt. Stattdessen argumentiert er, dass der Krieg für die kaffeeproduzierenden Staaten mittelfristig negative Folgen hatte.<sup>6</sup> Allerdings basiert Nottens Analyse weitgehend auf statistischen Daten, so dass die Wirtschaftspolitik der einzelnen Staaten sowie die Haltung der Eliten im Hintergrund bleiben. Beide Studien betrachten in erster Linie den Außenhandel der zentralamerikanischen Staaten. Dagegen thematisiere ich in diesem Aufsatz die Mikroebene der Firmen in einem der wichtigsten Exportsektoren, der Kaffeebranche. Meiner Ansicht nach kann eine Erforschung der Handelsnetzwerke neue Perspektiven für die zentralamerikanische Wirtschaftsgeschichte bieten, denn viele Elitenfamilien waren eng mit den europäischen Einwanderern vernetzt. Die Kriegssituation zwang beide Gruppen sich neu zu positionieren und alternative Exportmärkte zu erschließen. Außerdem stellte der Krieg die im 19. Jahrhundert etablierten

---

<sup>3</sup> Olivier Compagnon, "Latin America": Jay Winter (ed.), *The Cambridge History of the First World War. Volume 1: Global War*, Cambridge / New York: Cambridge University Press, S. 533-555, hier: S. 544; Edward Ewing Pratt, "Trade Conditions in Latin America as Affected by the European War": *Annals of the Academy of Political and Social Science*, 60 (1915), S. 72-97; Bill Albert / Paul Henderson, "Latin America and the Great War. A Preliminary Survey of Developments in Chile, Peru, Argentina and Brazil": *World Development*, 9: 8 (1981), S. 717-734; Rory Miller, "Latin American Manufacturing and the First World War. An Exploratory Essay": *World Development*, 9: 8 (1981), S. 707-716; George F.W. Young, "German Capital Investment in Latin America in World War I": *Jahrbuch für die Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, 25 (1988), S. 215-238. Das Buch von Stefan Rinke berücksichtigt dagegen auch die Situation in Zentralamerika, insbesondere in Costa Rica, Guatemala und Honduras. Stefan Rinke, *Im Sog der Katastrophe. Lateinamerika und der Erste Weltkrieg*, Frankfurt am Main: Campus, 2015, S. 77-100.

<sup>4</sup> Victor Bulmer-Thomas, *The Political Economy of Central America Since 1920*, Cambridge: Cambridge University Press, 1987, S. 8.

<sup>5</sup> Victor Bulmer-Thomas, *The Political*; Frank Notten, *La influencia de la Primera Guerra Mundial sobre las economías centroamericanas 1900-1929. Un enfoque desde el comercio exterior*, San José, Costa Rica: UCR, CIHAC, 2012.

<sup>6</sup> Notten, *La influencia*, S. xvii.

Netzwerke auf den Prüfstand.<sup>7</sup> Damit leistet der Aufsatz auch einen Beitrag zur Geschichte globaler Handelsnetzwerke in Krisenzeiten. Der Erste Weltkrieg verschärfte dabei Tendenzen, die sich bereits während der Hochphase des europäischen Imperialismus seit den 1880er Jahren angedeutet hatten.

Im ersten Teil des Aufsatzes erkläre ich, wie sich die starke Exportabhängigkeit der zentralamerikanischen Staaten im 19. Jahrhundert entwickelte. Anschließend diskutiere ich die wirtschaftliche Rolle europäischer Einwanderer sowie die Transformation ihrer Handelsnetzwerke bis zum Kriegsausbruch. Im folgenden Abschnitt analysiere ich die wirtschaftlichen Folgen des Krieges, um anschließend erneut den Blick auf die Handelsnetzwerke zu richten.<sup>8</sup> Im letzten Teil zeige ich, welche Folgen der Kriegseintritt der USA in der Region hatte. Dabei konzentriere ich mich auf die Fallbeispiele Costa Rica und Guatemala, werfe aber gelegentliche Seitenblicke in die anderen Länder der Region. In beiden Staaten spielte Kaffee seit dem 19. Jahrhundert eine zentrale wirtschaftliche Rolle, die europäischen Länder waren ein wichtiger Exportmarkt. Besonders in Guatemala war der Einfluss deutscher Einwanderer in der Kaffeebranche so groß, dass ihre Handelsnetzwerke in beiden Weltkriegen ein wichtiger Faktor der politischen Auseinandersetzung wurden. Ich zeige in dem Aufsatz, wie die deutsche Präsenz in Außenhandel, Infrastruktur und Kaffee-Export zu einem Konfliktherd für die Beziehungen zwischen Zentralamerika und den USA wurde. Die politischen Eliten lernten dabei, sich trotz des starken US-amerikanischen Drucks gewisse Handlungsspielräume zu erhalten. Die Firmeneigentümer erwarben wichtige Erfahrungen mit Ausweichstrategien, wie einem Wechsel der Staatsangehörigkeit, die sie im Zweiten Weltkrieg erneut einsetzten.

---

<sup>7</sup> In Nicaragua widersetzte sich der Präsident Emiliano Chamorro Vargas dem US-amerikanischen Druck, Schwarze Listen einzuführen und begründete dies in seiner Autobiografie mit persönlichen Kontakten zu deutschen Einwandererfamilien. Vgl. Saballos Ramírez, *Nicaragua y la Primera*, S. 99-100. Der Kontext dieser Entscheidung bedarf jedoch noch weiterer Forschung.

<sup>8</sup> Vgl. zur Mikroperspektive auf den Welthandel im Ersten Weltkrieg Christof Dejung, *Die Fäden des globalen Marktes. Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851-1999*, Köln / Wien: Böhlau Verlag, 2013, S. 154.

## Die zentralamerikanischen Ökonomien vor dem Ersten Weltkrieg

Kaffee und Bananen prägten als wichtigste Exportwaren die zentralamerikanische Wirtschaft vor Kriegsausbruch. Um dies zu erklären, ist ein Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert notwendig.

Während der Kolonialzeit verfügte die zentralamerikanische Region im Gegensatz zum 19. Jahrhundert über keine wertvollen Exportprodukte. Sie galt als eine der peripheren Regionen des spanischen Kolonialreiches. Gegen Ende der Kolonialzeit intensivierten sich die wirtschaftlichen Kontakte innerhalb der Region, während die Eliten gleichzeitig erste Handelsverbindungen mit anderen Staaten als der Kolonialmacht etablierten. Dies legte die Grundlage für eine Ausweitung der Exporte nach der Unabhängigkeit 1821.<sup>9</sup> Nach den schwierigen Anfangsjahren der zentralamerikanischen Föderation entstanden ab 1838 eigenständige Staaten, die ihren wirtschaftlichen Kurs neu definierten.<sup>10</sup>

Während in einigen Staaten traditionelle Exportprodukte wie Indigo wichtig blieben, setzte die costaricanische Regierung schon früh auf den Kaffeeanbau. Im Gegensatz zu den anderen zentralamerikanischen Staaten existierten in Costa Rica keine konkurrierenden Exportprodukte. In den 1840er Jahren weitete Costa Rica den Kaffeeanbau deutlich aus. Dabei setzten die Produzenten auf die nasse Form der Aufbereitung, mit der die Kaffees einen feinen Geschmack bekamen. Von Costa Rica aus setzte sich diese Aufbereitungsform in ganz Zentralamerika durch. Da die Qualitätskaffees höhere Preise erzielten, gewannen die zentralamerikanischen Kaffees eine besondere Stellung auf dem Weltmarkt. In Costa Rica blieb Kaffee bis 1890 mit Anteilen von 80 bis 90% an den Gesamtexporten das wichtigste Exportprodukt.<sup>11</sup>

In Guatemala weitete sich die Kaffeeproduktion schneller und massiver aus. Hier begann der Kaffeeanbau erst, nachdem der Absatz der Farbstoffe Indigo

---

<sup>9</sup> David Díaz Arias / Ronny José Viales Hurtado, „El impacto económico de la independencia en Centroamérica, 1760-1840. Una interpretación“: David Díaz Arias / Ronny José Viales Hurtado (eds.), *Independencias, estados y política(s) en la Centroamérica del siglo XIX. Las huellas históricas del bicentenario*, San José, Costa Rica: CIHAC, 2012, S. 25-44.

<sup>10</sup> Nachdem sich die zentralamerikanischen Gebiete zunächst dem unabhängigen Mexiko angeschlossen hatten, gründeten sie 1823 eine Föderation unter dem Namen Vereinigte Provinzen von Zentralamerika.

<sup>11</sup> Mario Samper Kutschbach, *Producción cafetalera y poder político en Centroamérica*, San José, Costa Rica: EDUCA, 1998, S. 25; Carolyn Hall, *El café y el desarrollo histórico-geográfico de Costa Rica*, San José: Ed. Costa Rica y Univ. Nacional, 1976, S. 15.

und Koschenille in eine Krise geraten war. Seit den 1850er Jahren förderte die guatemalteckische Regierung intensiv die Kaffeeproduktion. Trotzdem hatte Koschenille noch 1860 einen Anteil von 78% an den Exporten. Der Kaffee verzeichnete jedoch einen rasanten Aufstieg. Sein Anteil an den guatemalteckischen Exporten stieg von 10% (1862) auf 23% (1866) und später auf 49% (1871).<sup>12</sup> Dieser schnelle Aufstieg hatte einschneidende soziale Folgen. Anders als in Costa Rica erfolgte der Anbau auf großen Plantagen, die auf der Arbeitskraft der indigenen Landarbeiter beruhten.<sup>13</sup> Als Folge entstand in Guatemala eine sozial und ethnisch gesplante Gesellschaft.

In den 1870er Jahre setzten die liberalen Regierungen in der ganzen Region einen Politikwechsel durch, der bessere Bedingungen für die Exportwirtschaft schuf. Sie bauten die Infrastruktur aus, erleichterten den Zugang zu Land und Arbeitskräften, förderten die Gründung von Banken und versuchten europäische Einwanderer anzuwerben. In Guatemala führte die Regierung in diesem Zuge koloniale Formen der Zwangsarbeit wieder ein. Der Landbesitz konzentrierte sich stark, wobei viele indigene Gemeinden in der Alta Verapaz und im westlichen Hochland ihre Landrechte verloren. Auch wenn in Costa Rica die Produktion auf kleinen und mittleren Fincas erfolgte, gab es ebenfalls Zwangsmaßnahmen zur Arbeitskräftebeschaffung.<sup>14</sup>

Während Kaffeeplantagen die Berghänge des Hochlands bedeckten, entstanden im karibischen Tiefland in den 1860er Jahren die ersten Bananenfelder. In den folgenden Jahrzehnten erwuchsen daraus große Plantagen, wobei US-amerikanische Konzerne wie die United Fruit Company Ende des 19. Jahrhunderts die Kontrolle von lokalen Produzenten übernahmen. In Costa Rica begann der Bananen-Export im großen Stil in den 1880er Jahren, woraufhin die Bananenproduktion in den folgenden 20 Jahren rasante Zuwächse erlebte.<sup>15</sup> Bis zur Jahrhundertwende exportierten die zentralamerikanischen Staaten ihre Bananen ausschließlich in die USA, da die

---

<sup>12</sup> Regina Wagner, *Historia del café de Guatemala*, Bogotá: Villegas editores, 2001, S. 51.

<sup>13</sup> Volker Wunderlich, „Die Kolonialware Kaffee von der Erzeugung in Guatemala bis zum Verbrauch in Deutschland. Aus der transatlantischen Biographie eines ‚produktiven‘ Genußmittels, 1860-1895“: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1 (1994), S. 37-60.

<sup>14</sup> Samper Kutschbach, *Producción cafetalera*, S. 81-91; David McCreery, *Rural Guatemala, 1760-1940*, Stanford Calif: Stanford Univ. Press, 1996, S. 238-258; Ronny Viales Hurtado / Emmanuel Barrantes Zamora, *Sobre la relación entre monetización y mercado de trabajo en la caficultura centroamericana. Un estudio del caso costarricense entre 1850 y 1930*, Ms. Vortrag Simposio: *Crisis y transformaciones en el mundo del café*, 23.-25.8.2007, Heredia, Costa Rica, 2007, (unveröffentlichtes Vortragsmanuskript).

<sup>15</sup> Ronny J. Viales Hurtado, „Más allá del enclave en Centroamérica. Aportes para una revisión conceptual a partir del caso de la región Caribe costarricense (1870-1950)“: *Iberoamericana*, 6: 32 (2006), S. 97-111. Frank Notten, *La influencia*, S. 107.



Kühltechnik keine größeren Distanzen erlaubte. Seit 1917 löste Honduras Costa Rica als größter regionaler Bananenexporteur ab. Im Gegensatz zu den anderen Staaten spielte der Kaffee-Export in Honduras keine wichtige Rolle.<sup>16</sup>

Europäische Staaten sowie die USA begannen sich in den 1840er Jahren für Zentralamerika zu interessieren. Dabei waren sie sowohl am Import der braunen Bohnen interessiert als auch an der geographischen Lage, die eine Kanal-Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik zu ermöglichen schien. In Europa stieg die Nachfrage nach Kaffee im 19. Jahrhundert stark an. Um die Nachfrage decken zu können, waren die europäischen Staaten auf der Suche nach neuen Bezugsquellen. Das ökonomische Interesse drückte sich im Abschluss von zahlreichen Handelsverträgen aus, die auf dem Prinzip der Meistbegünstigung beruhten.<sup>17</sup>

Im 19. Jahrhundert spielte Großbritannien eine wichtige Rolle für den Außenhandel der Region. Da es noch wenige Häfen gab, hatte das britisch kontrollierte Belize zu Beginn des Jahrhunderts eine hohe Bedeutung. Seit den 1840er Jahren gewannen auch die Hansestädte und Preußen an Gewicht. In dieser Phase erwachte das Interesse europäischer und nordamerikanischer Investoren, um die Distanz zwischen Atlantik und Pazifik zu überbrücken. Die erste Initiative für einen transozeanischen Kanal in Panama ging von französischer Seite aus. Nach dem Scheitern des französischen Projekts im Jahr 1888, übernahmen die USA die Fortführung.<sup>18</sup> Nachdem die USA anfänglich ein Kanalprojekt in Nicaragua geplant hatten, fiel im Jahr 1903 die Entscheidung für Panama. Parallel dazu erreichten US-amerikanische Investitionen ihre Hochphase zwischen 1880 und 1913, also genau in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg.<sup>19</sup> Auch die deutschen Investitionen stiegen

---

<sup>16</sup> Idem, S. 107-108. John Soluri, *Banana Cultures. Agriculture, Consumption, and Environmental Change in Honduras and the United States*, Austin: University of Texas Press, 2005.

<sup>17</sup> Hendrik Dane, *Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Mexiko und Mittelamerika im 19. Jahrhundert*, Köln: Böhlau, 1971; Stefan Rinke, *Im Sog*, S. 28. Die Meistbegünstigung verpflichtete die unterzeichnenden Staaten alle handelspolitischen Vorteile auch anderen Staaten zu gewähren, mit denen ein Handelsvertrag auf Basis der Meistbegünstigung geschlossen wurde.

<sup>18</sup> Thomas David Schoonover, *Germany in Central America. Competitive Imperialism, 1821-1929*, Tuscaloosa, Ala.: University of Alabama Press, 1998, S. 17; Thomas D. Schoonover, *The French in Central America. Culture and Commerce, 1820-1930*, Wilmington, Del.: Scholarly Resources, 2000, S. 191-192.

<sup>19</sup> Thomas D. Schoonover, *The United States in Central America, 1860-1911. Episodes of Social Imperialism and Imperial Rivalry in the World System*, Durham / London: Duke University Press, 1991, S. 5-6; Mario Samper Kutschbach, „Café, trabajo y sociedad en Centroamérica, (1870-1930). Una historia común y divergente“: Victor Hugo Acuña Ortega (ed.), *Historia General de Centroamérica. Las repúblicas agroexportadoras 1870-1945*, Madrid: Sociedad Estatal Quinto Centenario, 1993, S. 35-36.

zu Beginn des 20. Jahrhunderts weiter an.<sup>20</sup> Mit dem Kanalprojekt wuchs das geostrategische Interesse der USA an der Karibik und Zentralamerika. Deshalb häuften sich die militärischen Eingriffe, wie zum Beispiel in Nicaragua 1912. Während der Intervention, die bis 1933 andauerte, unterlagen die nicaraguanischen Finanzen amerikanischer Kontrolle.<sup>21</sup> Da die zentralamerikanischen Regierungen den wachsenden US-amerikanischen Einfluss mit Besorgnis beobachteten, begrüßten sie europäische Investitionen als Gegengewicht. Einige der Investoren verlagerten ihre ganze Existenz nach Zentralamerika.

### **Die wirtschaftliche Rolle europäischer Einwanderer**

In Zentralamerika übten kleine Gruppen europäischer Einwanderer großen Einfluss auf den Außenhandel aus. Nach den gescheiterten Revolutionen von 1848/49 und Wirtschaftskrisen verließen Mitte des 19. Jahrhunderts viele Europäer ihre Heimatländer. Während die meisten von ihnen in die USA einwanderten, gelangte auch ein kleiner Teil nach Zentralamerika. Durch ihre Verbindungen zu wichtigen Märkten und den Zugang zu Krediten bauten sich die Einwanderer schnell eine zentrale Position im Im- und Exporthandel auf. Der Einfluss der Einwanderergruppen in den verschiedenen Staaten variierte stark.

In Guatemala dominierten deutsche Einwanderer, während in Costa Rica verschiedene Einwanderergruppen präsent waren. Ende des 19. Jahrhunderts waren 68% der zentralen Handelsfirmen des Landes ausländischer Herkunft. Obwohl die deutschen Einwanderergruppen mit mehreren hundert Mitgliedern klein blieben, übten sie einen großen wirtschaftlichen Einfluss aus.<sup>22</sup> In Guatemala besaßen deutsche Einwanderer um diese Zeit über 2.700km<sup>2</sup> Land,

---

<sup>20</sup> Schoonover nennt für 1910 folgende Summen: 8.5 Millionen Dollar in Costa Rica, 10 Millionen Dollar in Nicaragua und 73 Millionen Dollar in Guatemala (1914). Schoonover, *Germany in*, S. 138.

<sup>21</sup> Carlos Marichal Salinas, *Historia mínima de la deuda externa de Latinoamérica*, México, D.F.: El Colegio de México, 2014, S. 166-171.

<sup>22</sup> Laut den offiziellen guatemalteckischen Statistiken lebten im Jahr 1893 400 Deutsche im Land. In den deutschen Konsulaten waren jedoch annähernd 900 Personen registriert. Regina Wagner, *Los Alemanes en Guatemala 1828-1944*, Guatemala-Stadt: Afanes, 1996, S. 54, 325; Friedrich Karl von Erckert, „Die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Guatemala“: *Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft*, 3 (1901-1902), S. 282. In Costa Rica lebten 1892 ca. 340 deutsche Einwanderer. *República de Costa Rica, Censo de Población, 1892*. Einer Schätzung aus dem Jahr 1921 zufolge lebten damals etwa 2.000 Franzosen in der Region. Schoonover, *The French*, S. 140.

was etwa 2% der Gesamtfläche des Landes ausmachte.<sup>23</sup> Dabei produzierten die deutschen Einwanderer nicht nur einen wesentlichen Anteil der Kaffee-Ernten, sondern waren auch an anderen Knotenpunkten der Warenkette präsent: bei der Finanzierung, im Export und der Organisation des Transports.<sup>24</sup> Der Handelsvertrag von 1887 förderte diese Entwicklung, da er auf dem Prinzip der absoluten Meistbegünstigung beruhte und den deutschen Einwanderern weitreichende Privilegien einräumte.<sup>25</sup> In den folgenden Jahren stieg der Kaffeehandel zwischen den beiden Staaten stark an. 1896 exportierte Guatemala bereits 64% seines Kaffees ins Deutsche Reich.<sup>26</sup>

Für die Mitte des 19. Jahrhunderts eingewanderten Personen spielte die Nationalität keine große Rolle. In Deutschland existierte damals eine große Zahl kleiner Einzelstaaten. Von daher war die Idee einer deutschen Nation noch ein breites kulturelles Konglomerat.<sup>27</sup> Viele der frühen Einwanderer waren bereits jahrelang im Ausland tätig und arbeiteten oft für britische Handelshäuser. Einige integrierten sich in die zentralamerikanischen Elitenfamilien und gewannen so auch an politischem Einfluss.<sup>28</sup>

Nach der Reichsgründung 1871 sah das Kaiserreich die Deutschen im Ausland als eine wichtige Gruppe, um politisch und wirtschaftlich Einfluss zu nehmen. Dies verstärkte sich, als das Reich schnell zu einer wichtigen globalen Handelsmacht aufstieg.<sup>29</sup> Seine Exporte vervierfachten sich zwischen 1871 und 1913. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges lag der Anteil des Deutschen Reiches am Welthandel bei 13%, während die führende Welthandelsmacht Großbritannien einen Anteil von 17% verzeichnete.<sup>30</sup>

---

<sup>23</sup> Erckert, „Die wirtschaftlichen“, S. 237-238.

<sup>24</sup> Zum Konzept der Warenketten und einer historischen Analyse siehe Steven C. Topik / Allan Wells, „Warenketten in einer globalen Wirtschaft“: Emily S. Rosenberg (ed.), 1870-1945 Weltmärkte und Weltkriege, München: C.H.Beck, 2012, S. 589-814. Für Guatemala Justus Fenner, „Shaping the Coffee Commodity Chain. Hamburg Merchants and Consumption of Guatemalan Coffee in Germany, 1889-1929“: *Am. Lat. Hist. Econ.* 20: 3 (2013), S. 28-55.

<sup>25</sup> Wagner, *Los Alemanes*, S. 107.

<sup>26</sup> *Idem*, *Historia del*, S. 110.

<sup>27</sup> H. Glenn Penny / Stefan Rinke, „Germans Abroad. Respatializing Historical Narrative“: *Geschichte und Gesellschaft*, 41 (2015), S. 173-196; siehe auch Panikos Panayi, „Germans as Minorities during the First World War. Global Comparative Perspectives“: Panikos Panayi (ed.), *Germans as Minorities during the First World War. A Global Comparative Perspective*, Farnham: Ashgate, 2014, S. 3-25.

<sup>28</sup> Marta Elena Casáis Arzú, *Guatemala. Linaje y racismo*, Guatemala: F & G Editores, 2007, S. 256.

<sup>29</sup> Sebastian Conrad, *Globalisierung und Nation im deutschen Kaiserreich*, München: Beck, 2006, S. 232.

<sup>30</sup> Cornelius Torp, *Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik in Deutschland 1860-1914*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, S. 28-49; Niels P. Petersson, „Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung“: Sebastian

Einerseits profitierten die deutschen Einwanderer von der Machtstellung des deutschen Nationalstaats. Andererseits schadete die politische Vereinnahmung manchmal ihren unternehmerischen Interessen. Es entstand ein Spannungsverhältnis zwischen den wirtschaftlichen Interessen der Einwanderer, ihrer Identifikation und ihrer Nationalität. Dies machte sich im Verhältnis zwischen den deutschen Diplomaten und den eingewanderten Kaffeehändlern bemerkbar.<sup>31</sup> Zwar boten die kaiserlichen Diplomaten den Deutschen wichtigen Rückhalt und versorgten sie mit Informationen. Dennoch kam es zu Spannungen, wenn sie die Einwanderer für außenpolitische Zwecke mobilisieren wollten, die diese nicht teilten oder wenn die Diplomaten mit dem Auftreten der Einwanderer nicht einverstanden waren. Zum Beispiel berichtete ein Vertreter der Kaiserlichen Gesandtschaft in Zentralamerika 1902, dass die Deutschen in Guatemala ein sehr arrogantes Auftreten an den Tag legten und überzogene Forderungen an die guatemalteckische Regierung richteten, wobei sie sich auf die Machtstellung des Deutschen Reiches beriefen.<sup>32</sup> Hatte der boomende Kaffeehandel in den 1880er Jahren großen Optimismus ausgelöst, folgte kurz vor der Jahrhundertwende die Ernüchterung.

Fallende Kaffeepreise zeigten die Anfälligkeit der vom Agroexport abhängigen Wirtschaften und lösten Konzentrationsprozesse in der Kaffeebranche aus. Ende des 19. Jahrhunderts erschütterten erste Überproduktionskrisen den Weltkaffeemarkt. Dies hatte für die zentralamerikanischen Ökonomien einschneidende Folgen: In Guatemala fielen die Kaffeepreise 1896/97 um über 50%, was eine tiefe Finanzkrise auslöste.<sup>33</sup> Kurze Zeit später kam der Diktator Manuel Estrada Cabrera (1898-1920) an die Macht. Er war ein typischer Vertreter der damaligen politischen Oligarchien, die im Interesse der Exportwirtschaft agierten. Sie zensurierten die Presse, verfolgten politische Gegner und begünstigten die Wirtschaftseliten. Trotzdem hatten die guatemalteckischen Kaffeeproduzenten immer größere Probleme, Kredite für die Vorfinanzierung ihrer Ernten zu erhalten. Oftmals mussten sie deshalb Hypotheken aufnehmen und verloren während der Krise ihre Fincas an die Gläubiger. Vielfach profitierten deutsche Einwanderer, die

---

Conrad / Jürgen Osterhammel (eds.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 49-67; Wolfram Fischer, *Expansion - Integration - Globalisierung. Studien zur Geschichte der Weltwirtschaft*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1998, S. 101-122.

<sup>31</sup> In vielen Fällen übernahmen Kaffeekaufleute selbst diplomatische Posten, vor allem als Konsuln. Dies brachte ihnen neben dem Zugang zu wichtigen Informationen einen Zuwachs an Prestige.

<sup>32</sup> Bericht der Kaiserlichen deutschen Gesandtschaft in Zentralamerika, 6.12.1902. Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 1628, Staatsarchiv Hamburg (StaHH).

<sup>33</sup> Wagner, *Historia del café*, S. 111.

zum Beispiel in der guatemaltekischen Region Alta Verapaz ihren Besitz um 600 Quadratkilometer vergrößerten.<sup>34</sup> Dieser Konzentrationsprozess bewirkte Ablehnung gegenüber den deutschen Einwanderern, die Nachwirkungen bis in den Ersten Weltkrieg zeigte. Zum Beispiel berichtete die Firma Gebrüder Oetling, dass eine „Animosität“ gegen deutsche Gläubiger entstanden sei, die sich in einigen Regionen zu einem „förmlichen Fremdenhass“ ausgeweitet habe.<sup>35</sup> Auch in Costa Rica fielen die Kaffeepreise in der Krise von 1897 um 60%. Die tiefen Preise hielten bis 1901 an, was das Land vor erhebliche Probleme stellte, da Kaffee damals 90% der costaricanischen Exporte ausmachte.<sup>36</sup> Die Kaffeebranche erlebte ebenfalls einen Konzentrationsprozess, wobei keine der Einwanderergruppen klar dominierte. Bei den politischen Eliten bewirkte die Krise kein Umdenken: Sie hielten an der Konzentration auf Kaffee- und Bananen-Exporte fest.

Um 1913 gab es also ein klares wirtschaftliches Panorama der Exportabhängigkeit von zwei Produkten. Einzig die nicaraguanische Wirtschaft war bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts stärker diversifiziert und auf regionale Exporte ausgerichtet als die der Nachbarstaaten. Dieser Umstand machte sich in den Kriegsjahren positiv bemerkbar.<sup>37</sup>

## Die wirtschaftlichen Folgen des Kriegsausbruchs

Der Erste Weltkrieg machte die zentralamerikanischen Wirtschaften zu umkämpften Ökonomien. Die USA und die europäischen Staaten intensivierten ihre Versuche, Einfluss im Außenhandel zu gewinnen. Dabei sahen sie die Einwanderer-Firmen als wichtiges Element und drängten auf eine klare nationale Positionierung. Dies bewirkte Umstrukturierungen in den

---

<sup>34</sup> Idem, S. 139-142; Schoonover, Germany in, S. 112-136.

<sup>35</sup> Gebrüder Oetling an Auswärtiges Amt, 17.10.1902. Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten 1628, StaHH. Zu ähnlichen Äußerungen in der Alta Verapaz siehe Julie A. Gibbings, „Another Race More Worthy of the Present“. History, Race, and Nation in Alta Verapaz Guatemala, c. 1860s-1940s, 2012 (Dissertation), S. 289-291.

<sup>36</sup> Mario Vinicio Arguedas Brenes, La crisis de 1897 en Costa Rica. El fin de un largo ciclo de crecimiento, San José, C.R., 2007 (Unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>37</sup> Héctor Lindo-Fuentes, „Economía y Sociedad 1810-1870“: Héctor Pérez Brignoli / Edelberto Torres Rivas (eds.), De la Ilustración al Liberalismo. (1750-1870), Madrid: Sociedad Estatal Quinto Centenario, 1993, S. 170-171; Notten, La influencia, S. 295. Zur Situation Nicaraguas im Ersten Weltkrieg, Dennis Arias Mora, „Nicaragua“: 1914-1918-online. International Encyclopedia of the First World War, Ute Daniel, Peter Gatrell, Oliver Janz, Heather Jones, Jennifer Keene, Alan Kramer, and Bill Nasson (eds.), issued by Freie Universität Berlin, Berlin 2015-04-07.

Handelsnetzwerken. Schließlich kämpften die zentralamerikanischen Präsidenten darum, gewisse Handlungsspielräume zu erhalten und nicht zu stark vom US-amerikanischen Einfluss abhängig zu werden.

Nach Kriegsausbruch blieben die zentralamerikanischen Staaten neutral, da sie die Handelsverbindungen in alle Richtungen aufrechterhalten wollten. Dies erwies sich schnell als schwierig, da die Briten ab November 1914 ihre Seeblockade verschärften, um die Mittelmächte vom Nachschub abzuschneiden. Der Kriegsausbruch beeinträchtigte die Kaffee exportierenden Länder stark. Zunächst forderten die europäischen Banken ihre Kredite von den Produzenten und Importeuren zurück, was diese vor Finanzierungsprobleme stellte. Außerdem begrenzte der Krieg Schiffskapazitäten und somit das Handelsvolumen. In allen zentralamerikanischen Ländern ging die Menge der Kaffee-Exporte im Jahr 1915 zurück.<sup>38</sup>

Nach dem anfänglichen Schock erholten sich 1915 in vielen lateinamerikanischen Staaten die Exporte, da ihre Nahrungsmittel und Rohstoffe nun für die kriegführenden Staaten von strategischer Bedeutung waren. Für Zentralamerika galt dies nicht, denn die meisten Staaten der Region verfügten weder über kriegswichtige Rohstoffe noch eine große Grundnahrungsmittelproduktion.<sup>39</sup> Während Staaten wie Chile oder Argentinien die kriegführenden Nationen mit Nitrat bzw. Getreide versorgten, exportierten die zentralamerikanischen Länder weiterhin Kaffee und Bananen. In Europa galt Kaffee in Kriegszeiten als Luxus, für den die Entente keinen Schiffsraum freigab. Kriegswichtige Rohstoffe und Grundnahrungsmittel hatten Priorität.<sup>40</sup> Zwar erreichten Lieferungen über neutrale Länder noch bis März 1917 den deutschen Kaffeemarkt, aber die Briten verschärften ihre Kontrollen kontinuierlich. Seit dem unbeschränkten U-Boot Krieg und dem Kriegseintritt der USA mussten auch Großbritannien und Frankreich ihre Kaffee-Importe beschränken.<sup>41</sup> Deshalb blieb den zentralamerikanischen Ländern als einzige Alternative der Export in die USA.

---

<sup>38</sup> Idem, S. 310.

<sup>39</sup> Einzig Honduras lieferte während des Krieges die für die Giftgas-Produktion verwendbare Nuss der Corozo-Palme. Rinke, Im Sog, S. 154.

<sup>40</sup> Idem, S. 85; zur globalen Nahrungsmittelversorgung im Krieg Daniel Marc Segesser, „Zwischen *Weiji* und dem Tod von Marie Ankenhafen: Globale Herausforderungen und Krisen in der Ressourcenmobilisierung“: Daniel Krämer / Christian Pfister / Daniel Marc Segesser (eds.), „Woche für Woche neue Preisaufschläge“. Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte in der Schweiz des Ersten Weltkrieges, Basel: Schwabe Verlag, 2016, S. 29-55.

<sup>41</sup> Dorothee Wierling, „Coffee“: Ute Daniel, Peter Gatrell, Oliver Janz, Heather Jones, Jennifer Keene, Alan Kramer, and Bill Nasson (eds.), 1914-1918-online, sowie ausführlicher zu den Folgen für den Hamburger Kaffeehandel Dorothee Wierling, Mit

Während des Ersten Weltkrieges gewannen die USA im zentralamerikanischen Außenhandel an Gewicht. Bereits vor Kriegsausbruch exportierten Nicaragua, Guatemala und Costa Rica zwischen 30% und 50% ihrer Produkte in die USA. In Honduras waren es sogar 90%, was auf den großen Einfluss US-amerikanischer Konzerne in der Bananenproduktion zurückzuführen ist.<sup>42</sup> Dementsprechend verfügten alle Staaten der Region bereits über enge Handelsnetzwerke mit der Großmacht im Norden, an die sie nach Kriegsausbruch anknüpfen konnten. Auch Firmenvertreter wie David Sapper<sup>43</sup> berichteten, dass sich die Exporte problemlos auf die USA umleiten ließen.<sup>44</sup> Deshalb erholten sich die Gesamt-Exporte der zentralamerikanischen Staaten nach 1914: Während die Gesamtexporte El Salvadors und Guatemalas moderat anstiegen, verzeichneten Nicaragua und Honduras einen stärkeren Zuwachs. Einzig die Exporte Costa Ricas gingen um durchschnittlich 3,23% pro Jahr zurück.<sup>45</sup> Was die Belieferung des zentralamerikanischen Markts betrifft, profitierten die USA stark vom Ersten Weltkrieg. Bezogen beispielsweise Costa Rica und Guatemala vor Kriegsbeginn zwischen 40% und 50% ihrer Importe aus den USA, waren es während des Krieges fast 80%.<sup>46</sup> Da die Staaten der Region nahezu ausschließlich vom US-Markt abhingen, konnten sie politisch leichter unter Druck gesetzt werden.

Der Einfluss der europäischen Staaten im regionalen Außenhandel war unterschiedlich: Deutschland war 1913 mit einem Anteil von über 50% ein wichtiger Markt für die guatemalteckischen Exporte, während El Salvador und Nicaragua ca. 20% ihrer Produkte nach Deutschland lieferten.<sup>47</sup> Für Costa Rica und Honduras spielte der deutsche Markt eine weniger wichtige Rolle. Trotzdem übten britische, französische und belgische Diplomaten seit 1915 Druck auf die costaricanische Regierung aus, den Handel mit dem Deutschen Reich zu beschränken.<sup>48</sup> Allerdings exportierte das Land damals nur noch 0,5% seiner Gesamtexporte ins Deutsche Reich. In den anderen Staaten der

---

Rohkaffee handeln. Hamburger Kaffeeimporteure im 20. Jahrhundert. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, 2018, S. 67-94.

<sup>42</sup> Notten, *La influencia*, S. 275.

<sup>43</sup> David Sapper (1876-1952) emigrierte 1891 nach Guatemala. Nachdem er mehrere Jahre als Fincaverwalter gearbeitet hatte, begann er Anfang des 20. Jahrhunderts für die Hamburger Firma Schlubach zu arbeiten. 1911 stieg er zum Teilhaber der Firma auf. Wagner, *Los Alemanes*, S. 186-189.

<sup>44</sup> David Sapper, *Memorias de David Ernst Sapper*, 1952 (Unveröffentlichtes Manuskript), S. 59-60.

<sup>45</sup> Notten, *La influencia*, S. 266. Die Exporte El Salvadors und Guatemalas nahmen durchschnittlich um 5,01 bzw. 2,96% zu. Im Falle Honduras und Nicaraguas waren es 9,27% bzw. 12,8%.

<sup>46</sup> *Idem*, S. 257.

<sup>47</sup> *Idem*, S. 272.

<sup>48</sup> *Idem*, S. 75.

Region lag der Prozentsatz 1915 ähnlich niedrig. In Costa Rica hatte Großbritannien für den Außenhandel traditionell eine wichtige Rolle gespielt, wohin bei Kriegsausbruch mehr als 47% der Exporte geliefert wurden. 1917 waren es nur noch knapp über 20%.<sup>49</sup> 1918 exportierte das Land bereits 90% seines Kaffees in die USA.<sup>50</sup>

Für Qualität und Preis des costaricanischen Kaffees hatten die Exporte in die USA negative Folgen. Da die kaffeeproduzierenden Staaten um Marktanteile in den USA konkurrierten, erzielten die costaricanischen Qualitätskaffees niedrigere Preise. Zudem hatten die US-amerikanischen Konsumenten andere Vorlieben als die europäischen. Während costaricanischer Kaffee auf dem deutschen und britischen Markt unvermischt verkauft wurde, verkauften ihn die Händler auf dem amerikanischen Markt als Teil einer Kaffeemischung, was zu niedrigeren Preisen führte.<sup>51</sup> Vermutlich waren die Folgen für die anderen zentralamerikanischen Kaffees ähnlich.

Zwar konnten die zentralamerikanischen Staaten ihre Exporte 1916 wieder steigern, doch der Verfall der Kaffeepreise traf ihre Wirtschaften stark. Das Absinken der Kaffeepreise traf Guatemala besonders hart. Hatte das Land 1914 noch Kaffee im Wert von mehr als 10,1 Mio. Dollar exportiert, waren es 1917 nur noch 5,26 Mio. Dollar. Nur in Nicaragua war der Preisverfall noch größer, während Costa Rica und El Salvador geringere Einbußen hinnehmen mussten.<sup>52</sup> Dagegen blieben die Bananenpreise während des Krieges stabil, da die Firmen den Produzenten vertraglich festgelegte Preise bezahlten.<sup>53</sup> Auch wenn der Krieg die Kaffee exportierenden Staaten stärker traf, so kämpften alle Länder mit einem erheblichen Wertverlust ihrer Währungen. In Guatemala fiel der Quetzal im ersten Kriegsjahr stark. Hatte dieser im August 1914 noch einen Kurs von 0,20 Mark gehabt, sank sein Wert bis März 1915 auf 0,12 Mark.<sup>54</sup> Auch in den anderen Staaten verloren die Währungen an Wert, so dass die Zinszahlungen für die Staatschulden einen größeren Anteil des Staatshaushalts verschlangen. In Costa Rica machten sie zwischen 1916 und 1918 mehr als 20% der Staatseinnahmen aus.<sup>55</sup>

---

<sup>49</sup> Idem, S. 272-273. Allerdings ist anzunehmen, dass ein Teil dieser Exporte über Großbritannien in andere europäische Länder weiter exportiert wurde.

<sup>50</sup> Gertrud Peters Solórzano / Margarita Torres Hernández, *Los mercados del café de exportación costarricense, 1830-1996*, Heredia, Costa Rica, 2001, (Unveröffentlichtes Manuskript), S. 79.

<sup>51</sup> Hall, *El café*, S. 44.

<sup>52</sup> Notten, *La influencia*, S. 312-314.

<sup>53</sup> Idem, S. 282.

<sup>54</sup> Deutsche Gesandtschaft in Central-Amerika an den Reichskanzler Bethmann Hollweg, 5.3.1915. R 16774, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (PA AA).

<sup>55</sup> Notten, *La influencia*, S. 93-94.



Mit dem Wertverlust der Währungen verschlechterten sich auch die Terms of Trade.<sup>56</sup> In allen Staaten außer Honduras halbierte sich die Kaufkraft. Wird 1913 mit einem Index von 100 als Bezugspunkt genommen, sanken die Terms of Trade in Costa Rica auf 65 (1916) und 47 (1918). In Guatemala war der Verfall noch stärker: Bis 1916 sanken die Terms of Trade von 100 auf 53, bis 1918 sogar auf 33, also nur ein Drittel des Indexwertes von 1913.<sup>57</sup> Da dies die Importe verteuerte, sanken die Einfuhren von Maschinerie und Transportmitteln erheblich ab.<sup>58</sup> Importe von Reis und Weizen verteuerten die Lebenshaltungskosten, wobei größere soziale Proteste ausblieben.

In Costa Rica hatte die Regierung bereits seit 1914 versucht, die lokale Nahrungsmittelproduktion zu steigern. Dazu gründete sie die Banco Internacional, die Kredite an kleinere landwirtschaftliche Produzenten vergab. Trotzdem gelang es nicht, die Produktion schnell genug zu erhöhen. Da Costa Rica stärker als die anderen regionalen Ökonomien von Nahrungsmittelimporten abhängig war, hatte der Krieg in Costa Rica heftigere Auswirkungen.<sup>59</sup> Nicaragua war dagegen weniger von Importen abhängig und wurde so in geringerem Ausmaße von den Kriegsfolgen getroffen.<sup>60</sup>

Die zentralamerikanischen Ökonomien unterschieden sich grundlegend von den großen lateinamerikanischen Ländern, auf die sich die historische Forschung bisher konzentriert hat.<sup>61</sup> Sie verfügten über keine kriegswichtigen Exportprodukte, sondern blieben von Kaffee und Bananen abhängig. Dies schwächte ihre Verhandlungsmacht gegenüber den Großmächten. Im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Staaten blieb die industrielle Produktion schwach. Die zentralamerikanischen Länder verfügten nur über kleine interne Märkte, was ein Hindernis für den Aufbau eigener Industrien darstellte. Außerdem konnten sie keine Kapitalgüter für Industrieanlagen importieren. Allerdings hat die neuere wirtschaftshistorische Forschung angezweifelt, dass der Erste Weltkrieg Industrialisierungsprozesse in

---

<sup>56</sup> Der Begriff Terms of Trade bezeichnet das Wertverhältnis von exportierten zu importierten Gütern. Bei einem Absinken können die Staaten bei gleichem Exportvolumen weniger Güter importieren.

<sup>57</sup> Idem, S. 281.

<sup>58</sup> In Guatemala sanken die Importe von Transportmitteln zwischen 1913 und 1918 um 32,8%, in Costa Rica um 28,2%. Idem, S. 345. Die Importe von Maschinerie sanken in Costa Rica um 31,6%, in El Salvador um 31,3% und in Guatemala um 26%. Idem, S. 334.

<sup>59</sup> Idem, S. 130-131.

<sup>60</sup> Idem, S. 431.

<sup>61</sup> Sandra Kuntz Ficker, „El impacto de la Primera Guerra Mundial sobre el comercio exterior de México“: *Iberoamericana*, 14: 53 (2014), S. 117-137; Victor Bulmer-Thomas, *The Economic History of Latin America Since Independence*, Cambridge: Cambridge University Press, 2014.

Lateinamerika beförderte.<sup>62</sup> Dabei diskutieren die Historiker, ob der Krieg wirtschaftliche Veränderungen auslöste oder beschleunigte. Beispielsweise hatte sich der Aufstieg der USA im Welthandel bereits zuvor abgezeichnet, so dass der Krieg diese Entwicklung nur verstärkte.<sup>63</sup>

Die wirtschaftshistorische Forschung hat den Einfluss des Krieges auf Zentralamerika unterschiedlich beurteilt: Während Victor Bulmer-Thomas zwar Schockwellen zu Beginn des Krieges konstatiert, hält er die langfristigen Auswirkungen des Krieges für vernachlässigbar.<sup>64</sup> Dagegen nennt Frank Notten drei Hauptfolgen des Krieges: Erstens entwickelten sich die Terms of Trade negativ, so dass die Importe zurückgingen. Zweitens beeinträchtigte dies die Rückzahlung der Auslandsschulden. Drittens verdrängten die USA Großbritannien im Außenhandel der Region.<sup>65</sup> Allerdings lassen sich wichtige regionale Unterschiede feststellen. Der Krieg beeinträchtigte die costaricanische Wirtschaft am stärksten, während andere Länder stagnierten. Einzig in El Salvador beschleunigte der Krieg das Wirtschaftswachstum.<sup>66</sup> Wie stark der Erste Weltkrieg die zentralamerikanischen Wirtschaften traf, hing Frank Notten zufolge von drei Faktoren ab: ihrer Abhängigkeit vom Import kurzlebiger Konsumgüter, ihrer Abhängigkeit von Exporten nach Europa und der internen politischen Stabilität.<sup>67</sup> Meiner Ansicht nach ist außerdem der Einfluss deutscher Einwanderer von Bedeutung, da dies in der Endphase des Krieges die Kaffee-Exporte beschränkte und die Intervention der USA hervorrief. Nottens Fokus auf statistische Quellen zeigt bei der Analyse der Situation in den einzelnen Staaten seine Schwächen.<sup>68</sup> Hier müssten die Thesen durch genauere Analysen der Wirtschaftspolitik, der politischen Verhandlungen mit den kriegsführenden Staaten sowie der Entwicklung der Nahrungsmittelversorgung erhärtet werden.

---

<sup>62</sup> Chris Wrigley, „The War and the International Economy“: Chris Wrigley (ed.), *The First World War and the International Economy*, Cheltenham, UK: Edward Elgar, 2000, S. 4-5.

<sup>63</sup> Idem, S. 25-29.

<sup>64</sup> Bulmer-Thomas, *The Political*, S. 8.

<sup>65</sup> Notten, *La influencia*, S. 93, 288, 445-446.

<sup>66</sup> Idem, S. 454-455.

<sup>67</sup> Idem, S. xv.

<sup>68</sup> Frank Notten schlägt in seinem Buch eine positivere Interpretation der zentralamerikanischen Statistiken vor, deren Zuverlässigkeit von der wirtschaftshistorischen Forschung stark angezweifelt wurde. Idem, S. 139-144. Zur Gegenposition siehe Victor Bulmer-Thomas, *The Political*, S. 295-306.

## Zerbrechende Netzwerke: Nationalismus, Kriegspropaganda und die Schwarzen Listen

Der Wirtschaftshistoriker Geoffrey Jones hat die These aufgestellt, der Erste Weltkrieg habe die Existenz eines ‚kosmopolitischen Kapitalismus‘ beendet.<sup>69</sup> In diesem Aufsatz argumentiere ich, dass es zwar eine frühe Phase des Kosmopolitismus gab, die jedoch mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches durch zunehmenden Nationalismus abgelöst wurde. Dies machte sich in einer stärkeren Betonung der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich und in einem überheblichen Auftreten gegenüber guatemaltekischen Regierungsbehörden bemerkbar.

Wie oben gezeigt, handelte es sich bei den europäischen Einwanderern um kleine Gruppen, die im Im- und Exporthandel und in der Kaffeeproduktion sehr einflussreich waren. Bis in die 1870er Jahre formten die Einwanderer vielfache Geschäftsallianzen und unterhielten intensive soziale Kontakte.<sup>70</sup> Mit den ersten Krisen in der Kaffeebranche und der Hochphase des europäischen Imperialismus verschärfte sich die wirtschaftliche Konkurrenz. Die europäischen Nationalstaaten versuchten ihre Auswanderer für die eigenen außenpolitischen Zielsetzungen zu instrumentalisieren. Der Erste Weltkrieg wirkte verschärfend, zwang er doch die Firmen sich national zu positionieren.

Nach Kriegsausbruch begannen sich die verschiedenen europäischen Einwanderergruppen zu spalten. Dies beeinträchtigte auch ihre wirtschaftlichen Aktivitäten und Handelsverbindungen. So mussten in Guatemala mehrere deutsche Einwanderer die Vertretungen englischer und französischer Firmen abgeben. Darauf drängten unter anderem die französischen Diplomaten, die nun eine Gelegenheit sahen deutsche Firmen zu übernehmen und die französischen Exporte zu steigern.<sup>71</sup> In Guatemala sammelten sich unmittelbar nach Kriegsausbruch 1914 ca. 50 Deutsche, die zur Kriegsteilnahme entschlossen waren.<sup>72</sup> Allerdings gelangten nur wenige

---

<sup>69</sup> Geoffrey Jones, „The End of Nationality? Global Firms and ‚Borderless Worlds‘“: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 51: 2 (2006), S. 149-165.

<sup>70</sup> Jürgen Müller, „Einheimische Eliten und deutsche Kaufleute in Lateinamerika (1815-1870)“: Thomas Fischer (ed.), *Ausländische Unternehmen und einheimische Eliten in Lateinamerika. Historische Erfahrungen und aktuelle Tendenzen*, Frankfurt am Main: Vervuert, 2001, S. 68. Leider hat sich die historische Forschung meist auf eine Gruppe von Einwanderern beschränkt, so dass über die Interaktionen wenig bekannt ist.

<sup>71</sup> Sapper, *Memorias de*, S. 59; Schoonover, *The French*, p. 139.

<sup>72</sup> Rösch, *Allerlei aus*, S. 100. Zur Mobilisierung von französischen Einwanderern siehe Sergio Coto-Rivel, „Los franco-centroamericanos y la Primera Guerra Mundial. Anotaciones sobre la presencia centroamericana en el conflicto europeo“: *Centroamericana* 26: 1 (2016), S. 55-68. Sergio Coto-Rivel wertete dazu insgesamt 132

Deutsche an die Front. Britische Truppen nahmen sie bereits auf den Schiffen gefangen und sandten sie nach Zentralamerika zurück.<sup>73</sup> Anhand dieser frühen Mobilisierung lässt sich ablesen, dass ein Teil der Auswanderer sofort bereit war, für ihr Herkunftsland in den Krieg zu ziehen. Andere Geschäftsleute waren dagegen schon so lange in der Region ansässig, dass sie dem europäischen Konflikt eine geringere Bedeutung beimaßen. Beispielsweise blieb der deutsch-jüdische Kaufmann Hugo Fleischmann weiter als britischer Konsul in Quetzaltenango tätig, während er auch die hamburgische Plantagensgesellschaft Libertad vertrat. Auch viele französische Firmen behielten nach 1914 ihre deutschen Angestellten.<sup>74</sup>

Die Kriegspropaganda spaltete die verschiedenen Einwanderergruppen zusätzlich. In Honduras und Guatemala finanzierten deutsche Diplomaten und Einwanderer die Aufnahme von Kriegspropaganda in die Tageszeitungen. Zum Beispiel unterstützte die Firma Schlubach, Thiemer & Co. diese Anstrengungen in Guatemala mit 156.000 Mark.<sup>75</sup> Dort gründeten deutsche Einwanderer außerdem die Tageszeitung *Eco Alemán*, die seit September 1914 in spanischer Sprache erschien. Der deutsche Gesandte berichtete im Oktober 1915, dass deutsche Einwanderer das Blatt in den Städten, aber auch auf den Fincas verteilten. Teils komme es zu regelmäßigen Treffen lokaler Honoratioren, bei denen der Bürgermeister die Nachrichten aus dem *Eco Alemán* verlese.<sup>76</sup> Als Reaktion auf die weite Verbreitung deutscher Propaganda gründeten Franzosen, Belgier und Briten eine eigene Zeitung, *Le National*, die der deutschen Stimmungsmache etwas entgegensetzen sollte.<sup>77</sup> Ein Bericht des deutschen Gesandten vom Oktober 1915 zeigt, dass sich die Stimmung unter den Einwanderern polarisiert hatte: Nachdem offizielle Telegramme über 20.000 deutsche Gefangene und einen Gesamtverlust von 120.000 Toten meldeten, veranstalteten die Anhänger der Alliierten in einem US-amerikanischen Klub ein „Sektgelage“.<sup>78</sup>

Häufig zerbrachen Geschäftsallianzen erst zwischen 1915 und 1917, als Großbritannien und die USA Schwarze Listen aufstellten. Sie verboten den

---

Dossiers für Zentralamerika aus. In 45% der Fälle wurde den Franzosen der Dienst erlassen, in 20% eine Wehrdienstverweigerung festgestellt.

<sup>73</sup> Wagner, *Los Alemanes*, S. 253-254.

<sup>74</sup> Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft in Zentral-Amerika, 15.5.1916. Senatskommission für die Reichs- und Auswärtigen Angelegenheiten 1628, StaHH; Coto-Rivel, „Los franco-centroamericanos“.

<sup>75</sup> Schoonover, *Germany in*, S. 156-157.

<sup>76</sup> Wagner, *Los Alemanes*, S. 253; Kaiserliche Gesandtschaft in Central-Amerika an Reichskanzler von Bethmann Hollweg, 18.10.1915. R 16774, PA AA.

<sup>77</sup> Schoonover, *The French*, S. 142.

<sup>78</sup> Kurt Lehmann an Reichskanzler von Bethmann Hollweg, 18.10.1915. R 16774, PA AA.

Handel mit den Firmen auf der Liste und verweigerten die Abnahme dort produzierten Kaffees. Nachdem das britische Parlament im Dezember 1915 eine Ausweitung des Trading with the Enemy Act beschlossen hatte, führte Großbritannien zuerst die Schwarzen Listen ein. Das Foreign Trade Department erstellte Listen mit Firmen in deutschem Besitz. Das Department nahm auch Firmen auf die Liste auf, die mit deutschen Firmen kooperierten oder deren Besitzer deutscher Herkunft waren.<sup>79</sup>

Nach der Erstellung der Schwarzen Listen wurde es für Regierungen und Firmeninhaber notwendig, die Nationalität einer Firma zu bestimmen. Doch angesichts der zahlreichen Einwandererfamilien in der Kaffeebranche und deren Beziehungen zu verschiedenen europäischen Kreditgebern war dies kompliziert. Wurde z.B. die Nationalität der Kapitaleigner, der Ort des Hauptsitzes oder die Herkunft der Gründer herangezogen, entsprach dies nicht immer dem Selbstverständnis des Unternehmens. Darüber hinaus unterlagen Beteiligungen und Besitzverhältnisse einem stetigen Wandel.<sup>80</sup> In Zentralamerika zwangen die Schwarzen Listen die Geschäftswelt zu einer Positionierung. Sollten sie die Geschäftsverbindungen zu deutschen Firmen ganz abrechnen und damit jahrzehntelange Handelsverbindungen abrechnen? Oder sollte der Versuch unternommen werden, alte Netzwerke zu retten und diese gegenüber den britischen und später den US-amerikanischen Diplomaten zu verschleiern?

Das Ziel, mit den Listen die deutsche Konkurrenz zu verdrängen, wurde nur eingeschränkt erreicht. Erstens befolgten nicht alle Firmen das Verbot. Zweitens konnten die betroffenen Firmen zunächst mit den neutralen europäischen Staaten weiter Handel treiben. Drittens entwickelten die Firmen Strategien, um die Listen zu umgehen. Zum Beispiel nahmen deutsche Firmeninhaber eine andere Staatsangehörigkeit an und gründeten ihre Firma danach neu.<sup>81</sup> Mit dem Kriegseintritt der USA im April 1917 verschärfte sich jedoch der Druck auf die Firmen.

Beispielsweise war die Firma Töpke & Co. 1897 in Guatemala von zwei deutschen und zwei schweizerischen Teilhabern gegründet worden. Sie importierte Werkzeuge und Baumaterialien aus den USA und betrieb Handel mit Frankreich, Großbritannien, Italien, Deutschland und Belgien. Nach Kriegsbeginn konnte das Unternehmen seine Geschäfte zunächst unbehelligt fortführen, bis es im Mai 1918 auf der Schwarzen Liste landete. Im Juni

---

<sup>79</sup> Phillip A. Dehne, *On the Far Western Front. Britain's First World War in South America*, Manchester: Manchester University Press, 2009, S. 79-86; Rinke, *Im Sog*, S. 93-95; Dejung, *Die Fäden*, S. 157-158.

<sup>80</sup> Jones, „The End“, Dejung, *Die Fäden*, S. 154, 162-163.

<sup>81</sup> Rinke, *Im Sog*, S. 93-96.

übernahm deshalb die schweizerische Firma Niederer & Co. das Unternehmen, nachdem der Vertrag mit den deutschen Teilhabern ausgelaufen war. Allerdings befürchtete das US-amerikanische Bureau of War Trade Intelligence weiterhin, das feindliche Interessen in der Firma vertreten seien. In ihren Briefen an die Schweizerische Gesandtschaft in Washington, die mit den amerikanischen Behörden verhandelte, betonten die Eigentümer immer wieder ihren neutralen Geist. Trotzdem zogen sich die Verhandlungen noch bis ins Frühjahr 1919 hin.<sup>82</sup> Vieles deutet darauf hin, dass die US-amerikanischen Schwarzen Listen in Zentralamerika eine stärkere Auswirkung hatten als die englischen. Dies hing auch mit den Kriegserklärungen der einzelnen Regierungen zusammen.

Als die USA am 6. April 1917 in den Krieg eintraten, hatte dies in Zentralamerika eine Kettenreaktion zur Folge. Bis auf El Salvador gaben alle Staaten der Region ihre neutrale Haltung auf. Allerdings war der Schritt nicht unumstritten, wie der Fall Costa Ricas zeigt. Dort sandten die Diplomaten bereits mit Blick auf die Nachkriegszeit und den gesellschaftlichen Einfluss der deutschen Einwanderer beschwichtigende Signale aus.

In Costa Rica gab es 1917 einen politischen Umbruch, als die Brüder Tinoco den gewählten Präsidenten Alfredo González Flores (1914-1917) absetzten. Dieser hatte durch Reformen des Steuer- und Banksystems die wirtschaftlichen Eliten des Landes gegen sich aufgebracht. Da die USA der neuen Regierung ihre Anerkennung verweigerten, versuchten die Tinocos sie mit ihrer Haltung zum Deutschen Reich umzustimmen. Sie begannen eine politische Kampagne, in der sie die deutschen Einwanderer einer Verschwörung zum Sturz der Regierung bezichtigten. Am 21. September 1917 brach die costaricanische Regierung die diplomatischen Beziehungen mit dem Deutschen Reich ab. In Costa Rica wurde über die Frage lebhaft debattiert. Der Abgeordnete Dr. Vicente Castro Cervantes verwies in seiner Rede im September 1917 auf die großen Verdienste der Deutschen in Costa Rica und betonte, Costa Rica sei deshalb „inmitten des Weltensturms“ zur Aufrechterhaltung der Neutralität verpflichtet. Gleichzeitig verwies er auf mögliche politische Konstellationen in der Nachkriegszeit. Seiner Auffassung nach werde Deutschland weiterhin eine wichtige politische Rolle spielen. Dabei sei ein deutscher Imperialismus ggf. dem US-amerikanischen

---

<sup>82</sup> C. Niederer an Schweizerischen Gesandten in Washington, 8.6.1918; Copy of our letter to the Department of State, War Trade Board, Washington, DC, 1.3.1919; Niederer & Co. an die Schweizerische Gesandtschaft in Washington, DC, 28.9.1918; Schweizerische Gesandtschaft, Handelsabteilung an Herren Niederer & Co., Guatemala, 14.12.1918. E2200.36-07 XI.19.8, Bundesarchiv Bern.

vorzuziehen.<sup>83</sup> Obwohl die Tinoco-Regierung mehrfach die Kriegserklärung Costa Ricas als Faustpfand für eine diplomatische Anerkennung anbot, lehnten die USA dies ab. Trotzdem setzte die Tinoco-Regierung im Mai 1918 die Kriegserklärung an das Deutsche Reich durch.<sup>84</sup> Trotz der Kriegserklärung bemühten sich costaricanische Vertreter die deutsche Seite zu beruhigen. So erklärte ein hoher Staatsbeamter gegenüber dem costaricanischen Generalkonsul in Bern im August 1918, Costa Rica habe sich „durch Druck der Nachbarschaft“ gezwungen gesehen den Krieg zu erklären. Eigentlich handele es sich aber um eine „platonische Kriegserklärung“. Es sei sehr bedauerlich, dass das „friedfertigste Land der Neuen Welt“ bis zu diesem Punkte gekommen sei.<sup>85</sup> Während Costa Rica diplomatische Anerkennung suchte, erhitzen dagegen in Guatemala die Schwarzen Listen die Gemüter.

Guatemala brach am 27. April 1917 die offiziellen Beziehungen zum Deutschen Reich ab. Trotz der Schwarzen Liste machten die deutschen Einwanderer weiterhin gute Geschäfte, wie ein Korrespondent der Kaffee-Tee- und Kakao-Zeitung berichtete:

„Von Seiten der Regierung Guatemalas sowie der Landesangehörigen sind die Deutschen während des Krieges in keiner Weise belästigt worden, welche Tatsache von den Deutschen dankbar anerkannt wird. [...] Die deutschen Warengeschäfte im Lande haben aus diesem Grunde einen sehr guten Verdienst in den Jahren des Krieges gehabt. Die schwarzen Listen waren natürlich auch hier in Kraft und machten manche Geschäfte sehr schwierig. [...] Andererseits fanden sich genügend Mittel und Wege, um trotz der Schwarzen Listen neue Waren zu erhalten, denn Geschäft ist Geschäft, namentlich bei den Amerikanern, die ja als die einzigen während des Krieges in der Lage waren, Güter zu liefern.“<sup>86</sup>

Auch die Firma Niederer & Co. berichtete, dass viele Firmen mit deutschen Teilhabern nicht auf den Schwarzen Listen landeten. Bei der Erstellung sei sehr ungerecht vorgegangen worden. Die Firma habe den Eindruck gewonnen, dass vielfach „Konkurrenzneid & Eifersucht“ eine wichtige Rolle spielte.<sup>87</sup>

Nachdem der Diktator Manuel Estrada Cabrera lange Zeit ein gutes Verhältnis zu den deutschen Einwanderern gepflegt hatte, zerbrach diese Allianz gegen Ende des Krieges. Dies lag am außenpolitischen Druck der

---

<sup>83</sup> Wie man in Costa Rica über den Abbruch der Beziehungen denkt. R 16727, PA AA. Vicente Castro Cervantes war ein costaricanischer Arzt. Nach seinem Studium in Belgien war er u.a. als Assistenzarzt in Hamburg tätig. Zwischen 1904 und 1908 übte er dort das Amt des costaricanischen Generalkonsuls aus.

<sup>84</sup> Esteban Penrod Pandilla, *Las relaciones diplomáticas y consulares entre Costa Rica y Alemania. (Desde su inicio hasta el fin de la Segunda Guerra Mundial)*, 1997 (Trabajo Final de Graduación), S. 125-128.

<sup>85</sup> Anlage Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft in Bern, 5.8.1918. R 16728, PA AA.

<sup>86</sup> Kaffee-, Tee- und Kakaozeitung, 14.7.1920.

<sup>87</sup> Niederer & Co an die Schweizerische Gesandtschaft in Washington DC, 28.9.1918. E2200.36-07 XI.19.8, Bundesarchiv Bern.

USA, die keine Importe für wichtige deutsche Firmen, wie das Elektrizitätswerk in Guatemala-Stadt oder die Verapaz-Eisenbahn<sup>88</sup> genehmigten. Nach der Kriegserklärung Guatemalas am 1. Mai 1918 stellte die Regierung diese Firmen im Juni unter staatliche Kontrolle. Die US-Vertreter bestanden weiterhin auf einer Enteignung, doch Estrada Cabrera zögerte eine Entscheidung hinaus.<sup>89</sup> Anfang des Jahres 1919 verschärften die USA den Druck, in dem sie die Einladung zur Friedenskonferenz nach Versailles von der Enteignung abhängig machten. Daraufhin erließ die guatemaltekische Regierung am 12. Februar 1919 ein Enteignungsdekret. Davon betroffen waren alle deutschen Aktiengesellschaften, Unternehmen mit deutschen Teilhabern sowie Einwanderer, die sich bei Kriegsausbruch in Deutschland befunden hatten, darunter siebzig Kaffeeplantagen.<sup>90</sup> Die Regierung übernahm die deutschen Firmen und Plantagen am 1. Mai 1919.

Trotzdem gab es weiterhin Vorwürfe, dass Estrada Cabrera Eigeninteressen verfolge. Zum Beispiel beklagten französische Diplomaten, Estrada Cabrera sei nicht entschieden genug gegen die Deutschen vorgegangen. Vielmehr habe er versucht, aus der Kaffee-Ernte des Jahres 1919 Kapital zu schlagen, anstatt die Plantagen gleich weiter zu verkaufen. Für jeden Sack des von enteigneten Fincas exportierten Kaffees nahm die Regierung 50 Cent ein. Außerdem zirkulierten Gerüchte, dass der Präsident wertvollen Besitz in mehreren deutschen Städten unterhalte, den er nicht durch eine Intervention gegen die deutschen Firmen gefährden wolle.<sup>91</sup>

Auch Honduras beschlagnahmte deutschen Besitz, nachdem US-Diplomaten starken Druck auf die Regierung von Präsident Francisco Bertrand (1913-1919) ausgeübt hatten. Stein des Anstoßes war die Monopolstellung deutscher Firmen im Handel und Transport des Inselhafens Amapala. Der Hafen hatte als einziger Pazifikhafen des Landes eine wichtige Bedeutung und war in strategischer Hinsicht wichtig für die Kontrolle der Fonseca-Bucht. Die USA drohten damit, dass amerikanische Schiffe den Hafen nicht mehr anlaufen würden, so lange das Monopol der deutschen Firmen nicht gebrochen würde. Die Regierung stellte deshalb deutsche Firmen in Amapala Anfang 1918 unter die Kontrolle eines US-amerikanischen Verwalters und zwang die

---

<sup>88</sup> Die Eisenbahn verband Cobán mit dem Hafen von Livingston und war Ende des 19. Jahrhunderts von deutschen Einwanderern gegründet worden.

<sup>89</sup> Wagner, *Los Alemanes*, S. 255, 262-263; Emily S. Rosenberg, *World War I and the Growth of United States Preponderance in Latin America*, New York: Garland, 1987, S. 160-165; Schoonover, *Germany in*, S. 166-170. Erst nach Estrada Cabreras Sturz wurde bekannt, dass dieser sich mit dem US-amerikanischen Vermögensverwalter abgesprochen hatte, um das deutsche Eigentum mit anderen amerikanischen Unternehmern zu übernehmen und dann weiterzuverkaufen.

<sup>90</sup> *Idem*, S. 166.

<sup>91</sup> *Idem*, S. 165; Schoonover, *The French*, S. 147.



Eigentümer die Region zu verlassen.<sup>92</sup> Während in Versailles die Verhandlungen über den Friedensvertrag stattfanden, versuchten die deutschen Einwanderer ihren Besitz zurück zu erhalten.

Seit April 1919 begannen die deutschen Firmen in Guatemala über eine Rückgabe ihres Besitzes zu verhandeln. Während der Krise aktivierten sie ihre Netzwerke nach Deutschland und gründeten die Hamburger Vereinigung der Guatemala-Firmen, der sich 36 Unternehmen anschlossen. Neben der Rücknahme der Enteignung wollten sie eine schnelle Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen erreichen. Obwohl die Vereinigung sich stets mit dem Auswärtigen Amt abstimmte, deutet vieles darauf hin, dass individuelle Verhandlungen in Guatemala mehr Erfolg brachten. Eine besondere Rolle spielte dabei die Firma Schlubach, die seit 1900 über eine Niederlassung in Guatemala verfügte. 1920 reiste Herbert Schlubach nach Guatemala und erreichte in Verhandlungen die Rückgabe der Verapaz-Eisenbahn. Obwohl die Regierung Schlubach zufolge den Deutschen wohlgesonnen war, verliefen die Verhandlungen über den Rest des Eigentums schwierig. Schließlich mussten die deutschen Firmen sich verpflichten, der Regierung eine Entschädigung in Höhe von 582,000 US-Dollar zu zahlen. Daraufhin wurden die Enteignungen im Juni 1921 zurückgenommen. Der deutsche Gesandte Wilhelm Erythropel bemerkte empört, die guatemaltekische Regierung habe eine Haltung gezeigt, die „sich früher ein mittelamerikanischer Staat uns gegenüber nie erlaubt hatte“.<sup>93</sup>

Nach Kriegsende konnten deutsche Diplomaten und Einwanderer ihre Interessen nicht mehr so uneingeschränkt durchsetzen wie noch im 19. Jahrhundert. Statt des mächtigen Deutschen Kaiserreiches stand im Hintergrund jetzt die wirtschaftlich und politisch instabile Weimarer Republik. In den frühen 1920er Jahren ließen die deutschen Diplomaten die zentralamerikanischen Regierungen ihre Haltung im Krieg noch spüren, wenn es zum Beispiel um offizielle Glückwünsche und Ehrungen ging. Der Gesandte Erythropel plädierte 1921 dafür, El Salvador anlässlich der Unabhängigkeitsfeiern eine „besonders herzliche Sympathiekundgebung“ zukommen zu lassen, während Honduras gegenüber eine kühlere Form angebracht sei.<sup>94</sup>

Nachdem viele europäische Staaten ihre Versorgung in den letzten Kriegsjahren mit Ersatzkaffee bestreiten mussten, gab es in der Nachkriegszeit

---

<sup>92</sup> Mario Roberto Argueta Dávila, *Los Alemanes en Honduras. Datos para su estudio*, Tegucigalpa, Hond.: Ed. Millenium, 1992, S. 24-35; Schoonover, *Germany in*, S. 170-171; Rosenberg, *World War*, S. 165-171.

<sup>93</sup> Wilhelm Erythropel an das Auswärtige Amt, 27.7.1921. R 79484, PA AA.

<sup>94</sup> Wilhelm Erythropel an das Auswärtige Amt, 8.7.1921. R 79694, PA AA.

ein lebhaftes Interesse an der Wiederaufnahme der Kaffee-Exporte. Dafür waren die Importeure gern bereit außenpolitische Konflikte zu beschönigen, wie etwa im Falle der Handelskammer von Bordeaux, die Guatemala eine frankophile Haltung attestierte.<sup>95</sup> Auf Grund der Wirtschaftskrise dauerte es in Deutschland länger, bis die teureren zentralamerikanischen Kaffees wieder eine größere Bedeutung bekamen. Ab 1923 nahm ihr Anteil auf dem deutschen Markt jedoch zu und erreichte 1926 mit 40% seinen Höchststand.<sup>96</sup> Auf Grund der hohen Kaffeepreise Mitte der 1920er Jahre behielten die zentralamerikanischen Staaten ihren wirtschaftlichen Kurs bei. Die Abhängigkeit von Kaffee- und Bananen-Exporten verstärkte sich weiter.<sup>97</sup>

Die deutschen Kaffee-Akteure in Zentralamerika spielten für die Wiederetablierung der Handelsbeziehungen eine wichtige Rolle. Die Vereinigung der Guatemala-Firmen engagierte sich stark in den Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag, der schließlich im Oktober 1924 abgeschlossen wurde.<sup>98</sup> Auch in Costa Rica nahmen die deutschen Einwanderer auf die Verhandlungen Einfluss. Es zeigte sich, dass ihr soziales Kapital den Krieg überdauert hatte. Ein Blick auf die Besitzverhältnisse zeigt, dass die Schwarzen Listen keinen großen Einschnitt bewirkt hatten. Im Jahr 1924 besaßen deutsche Einwanderer in Guatemala 14,7% aller Kaffeeplantagen, in der Region Alta Verapaz sogar 31,8%.<sup>99</sup> Auch die deutschen Investitionen in der Region nahmen in den 1920er Jahren wieder zu.<sup>100</sup>

Nachdem die USA während des Krieges zum Hauptexportmarkt für die zentralamerikanischen Staaten geworden waren, ging dieser Anteil bis Mitte der 1920er Jahre wieder zurück. Insbesondere für Guatemala und Nicaragua blieben die USA jedoch ein wichtiger Exportmarkt. Die Analyse der Importe zeigt eine ähnliche Entwicklung. In allen Staaten der Region blieben die Einfuhren aus den USA in den 1920er Jahren über dem Vorkriegsniveau.<sup>101</sup>

---

<sup>95</sup> Schoonover, *The French*, S. 148.

<sup>96</sup> Eigene Berechnungen auf der Basis der Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1913-1928. Bei den Angaben sind alle zentralamerikanischen Länder und Mexiko eingeschlossen. Ende des 19. Jahrhunderts lag der Anteil der zentralamerikanischen Länder auf dem Hamburger Kaffeemarkt ebenfalls bei ca. 20%.

<sup>97</sup> Bulmer-Thomas, *The Political*, S. 43-36.

<sup>98</sup> Schoonover, *Germany in*, S. 173-189; Wagner, *Los Alemanes*, 269-270. Der Handelsvertrag von 1887 war 1915 ausgelaufen und während des Krieges nicht verlängert worden.

<sup>99</sup> *Idem*, S. 283; *Memoria de Agricultura, Guatemala 1926*.

<sup>100</sup> Schoonover, *Germany in*, S. 201-204.

<sup>101</sup> Notten, *La influencia*, S. 258-259.

## Fazit

Die zentralamerikanischen Ökonomien wurden während des Krieges zu einem Schauplatz von Konflikten: Erstens versuchten die Großmächte ihren Einfluss im Außenhandel zu behaupten. Zweitens suchten die europäischen Mächte dabei den Rückhalt ihrer Einwanderer, was zu Konflikten unter den Firmen führte. Drittens versuchten die zentralamerikanischen Regierenden den Konflikt für ihre eigenen Interessen zu nutzen, indem sie die Großmächte gegeneinander ausspielten bzw. von den Schwarzen Listen und Enteignungen zu profitieren versuchten. Im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Ökonomien blieben die zentralamerikanischen Wirtschaften vom Kaffee- und Bananen-Export abhängig. Da die Staaten über keine kriegswichtigen Rohstoffe verfügten, hatten sie keine großen Verhandlungsspielräume. Dies zeigte sich besonders in der Endphase des Krieges, als die USA ihren Druck verschärfte, um eine Enteignung deutscher Firmen in Honduras und Guatemala durchzusetzen.

Der Krieg traf die zentralamerikanischen Wirtschaften auf unterschiedliche Weise: Generell waren die hauptsächlich Kaffee produzierenden Staaten stärker vom Preisverfall auf den internationalen Märkten getroffen. Nicaragua verfügte als einziges Land über eine diversifizierte Exportstruktur, so dass der Krieg die Wirtschaft weniger stark beeinträchtigte. Dagegen hatte der Krieg in Costa Rica durch die Abhängigkeit vom britischen Markt und die Notwendigkeit von Nahrungsmittelimporten negative wirtschaftliche Folgen. Dazu gesellte sich 1917 die politische Krise nach dem Sturz der Regierung. Für Guatemala war die starke deutsche Präsenz in wichtigen Wirtschaftssektoren wie der Elektrizität und dem Kaffeehandel eine besondere Herausforderung. Allerdings entstanden ernsthafte Schwierigkeiten erst nach dem Kriegseintritt der USA. Schließlich befand sich die honduranische Wirtschaft in größter Abhängigkeit von den USA, da die Bananenexporte das Land eng an die Großmacht im Norden gebunden hatten. Obwohl die Regierungen nur über geringe Spielräume verfügten, so versuchten die oligarchischen Machthaber doch aus den Schwarzen Listen und Enteignungen Situation Profit zu schlagen.

Auf Firmenseite zwang der Krieg zu einer nationalen Positionierung, obwohl dies ein schwieriges Unterfangen darstellte. Die Schwarzen Listen bewirkten, dass einige Firmen versuchten, ein neutrales Profil an den Tag zu legen. Andere eliminierten deutsche Teilhaber aus ihren Reihen und betonten ihre Nähe zu den USA und Großbritannien. Trotzdem gelang es betroffenen Firmen in den ersten Kriegsjahren relativ einfach die Listen zu umgehen, in dem der Handel über „Strohänner“ bzw. neutrale Staaten abgewickelt wurde.

Dabei waren den Einwanderern ihre Netzwerke zu den politischen Eliten der Region von Nutzen.

Die zentralamerikanischen Wirtschaften blieben auch in den folgenden Jahrzehnten umkämpft. Die USA hatte eine stärkere Präsenz im Außenhandel gewonnen, schaffte es aber nicht, den deutschen wirtschaftlichen Einfluss zu verdrängen. In den 1920er Jahren stiegen deutsche Exporte und Investitionen in der Region. Die zentralamerikanischen Staaten begrüßten dies als Gegengewicht zum US-amerikanischen Einfluss. Trotzdem machten die deutschen Diplomaten und Firmeninhaber die Erfahrung, dass sie ihre Interessen nicht mehr so einfach durchsetzen konnten wie im späten 19. Jahrhundert. Ob dies auch für andere europäische Einwanderergruppen galt, bedarf noch weiterer Forschung. Dies gilt ebenso für die Frage, wie sich die zentralamerikanischen Eliten in der Konfliktsituation strategisch positionierten und ob sie dabei Rücksicht auf ökonomische bzw. persönliche Netzwerke nahmen.

Die Schwarzen Listen setzten sowohl bei den betroffenen Einwanderern als auch den Regierungen einen Lernprozess in Gang. Die Firmen entwickelten Ausweichstrategien, wie den Einsatz von Strohmännern. Die Regierenden lernten, wirtschaftlich aus den Beschlagnahmungen Profit zu ziehen und verzögerten deshalb das Eingehen auf US-amerikanische Forderungen. Als die USA im Zweiten Weltkrieg erneut Schwarze Listen einführten, waren viele Handelsfirmen also bereits vorbereitet. Doch die Intervention im Zweiten Weltkrieg war weitaus schärfer, denn die USA übten nicht nur Druck in Richtung Enteignung aus, sondern internierten deutsche Einwanderer aus ganz Lateinamerika in den USA. Da diese sich nun nicht mehr vor Ort für ihre Interessen einsetzen konnten, fiel ihre Enteignung leichter. Auch die politischen Vorzeichen in der Region hatten sich geändert. In Guatemala kam 1944 zum ersten Mal eine Reformregierung an die Macht, die mit dem großen Einfluss ausländischer Mächte brechen wollte. Für die einst starke Präsenz deutscher Einwanderer in der Kaffeebranche stellt der Zweite Weltkrieg deshalb den entscheidenden Bruch dar.